"... nicht radikal genug"

Autor(en): **Schärer, Caspar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **19 (2006)**

Heft [4]: **Wettbewerb win-a-house.ch : 12 Häuser für heute und morgen**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-122909

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«... nicht radikal genug»

Text: Caspar Schärer
Fotos: Niklaus Spoerri

Die Jury des Architekturwettbewerbs ‹win-a-house.ch› wurde von Adrian Meyer präsidiert. Im Interview kommentiert er die Aufgabenstellung und das Resultat. Der Badener Architekt und ETH-Professor wundert sich über die fehlende Bereitschaft der eingeladenen Architekten, auch ausserhalb des formalen Diskurses nach konzeptionellen Ansätzen zu suchen.

? Die eingeladenen Architektinnen und Architekten sollten ein Einfamilienhaus für eine Schweizer Durchschnittsfamilie entwerfen Eine zeitgemässe Aufgabe?

Die sehr offen formulierte Aufgabenstellung – ein Einfamilienhaus für einen noch nicht bestimmten Ort mit einem unbestimmten Raumprogramm und einer noch unbekannten Bauherrschaft – macht Erfolg oder Misserfolg auf allen Ebenen möglich. Es ist wie in der Forschung. Das Ergebnis ist nicht absehbar, es gibt ein gewisses Risiko. Aus dieser Offenheit entstehen aber Dinge, an die man zuvor vielleicht gar nicht gedacht hat und die plötzlich neue Wege eröffnen. Solche Konstellationen reizen mich und deshalb habe ich trotz Zweifeln an der grundsätzlichen Aufgabenstellung an dieser Jury gerne teilgenommen.

? Worin bestanden Ihre Zweifel?

Ich habe mich gefragt, warum es ausgerechnet ein Einfamilienhaus sein musste. Das Einfamilienhaus, das Häuschen auf der oft zu kleinen Parzelle ist in unserer aktuellen Landschafts-, Städtebau- und Mobilitätssituation ein Auslaufmodell. Wir können uns den damit zusammenhängenden Landverschleiss auf die Dauer nicht mehr leisten.

Ich habe deshalb die Hoffnung, dass man bei einem nächsten Wettbewerb dem verdichteten Bauen, bei gleich bleibendem, indviduellem Anspruch mehr Rechnung getragen wird. Das ‹Zurückwohnen in der Stadt› muss viel breiter diskutiert werden. Es geht dabei nicht um das Design, sondern vielmehr darum, wo die kritischen Felder sind, die wir Architekten erfassen müssen. Wie definiert man heute Arbeit, Wohnen, Freizeit? Wie gehen wir mit veränderten Familienstrukturen um? Auf diesen Gebieten dürfen wir Architekten die Themenführerschaft auf der Suche nach baulichen Lösungen und Aussenraumkonzepten auf keinen Fall aus der Hand geben.

? Was halten Sie davon, dass eine Bank ihr Hypothekargeschäft mit dieser Art der Architekturförderung verbindet?

Drehen wir es mal um: Generell finde ich es richtig und klug, dass die Architekten den Avancen einer grossen Institution stattgeben und durch die Teilnahme ein Interesse

an einer Zusammenarbeit bekunden. Dass diese Institution eine Bank ist, die am Hypothekargeschäft interessiert ist, liegt in der Natur der Sache, schliesslich ist das einer ihrer Aufträge. Wenn sich die Credit Suisse überdies dazu entscheidet, junge Architekten zu suchen, ihnen eine Plattform anbietet und sie damit unter Umständen zu einem Erstlingswerk führt, ist das sehr zu begrüssen.

? Werden die Architekten vom Auftraggeber instrumentalisiert?

Eine Fachjury trägt immer die Verantwortung, über die berechtigten Interessen der beteiligten Parteien hinaus eine Basis des Vertrauens und des kulturellen Austausches zu entwickeln. Das geschieht hauptsächlich über den Prozess der Entscheidungsfindung, und zwar auf allen Ebenen. Man erlebt oft an Jurys, dass gerade dieses ‹Anker werfen› ganz wichtig ist. Auf der anderen Seite – ich meine damit die Bank – müssen wir ein echtes Interesse dafür wecken, dass es um mehr geht als nur um medienwirksames Formen-Erzeugen. Und ich denke, dass dies im vorliegenden Fall sehr gut gelungen ist.

? Kommen wir zum Ergebnis des Wettbewerbs: Was haben Sie alles in den Entwürfen der jungen Architekturbüros erkennen können?

Das Niveau der Arbeiten war ausgezeichnet, das haben wir bei der Qualität und dem ausgewiesenen Talent dieser Büros auch erwartet. Ich musste aber feststellen, dass die Verfasser teilweise etwas gar wenig Risiko im konzeptionellen Denken auf sich genommen haben. Das ist kein Vorwurf, nur eine Feststellung, schliesslich geht es auch um einen interessanten Bauauftrag für die jungen Büros. Ich bin nur erstaunt, dass in diesem Zusammenhang viel von ‹Radikalität› die Rede war. Vielleicht muss man das Wort ins richtige Licht rücken. ‹Anders sein› allein ist noch lange nicht radikal. ‹Radikal› heisst ‹von der Wurzel her› und hängt mehr mit Formen des Subversiven zusammen als mit Formen des Originellen.

? Sie sagen die Entwürfe waren nicht radikal genug, gab es wenigstens eine Kritik am Einfamilienhaus als Typ?

Adrian Meyer, Architekt und Jurypräsident des Wettbewerbs, hat die Kritik am Einfamilienhaus vermisst.

Genau das habe ich vermisst. Ich hätte gerne Arbeiten gesehen, welche die Grenzen der Vorgabe bewusst überschritten hätten, die das Thema subversiv angegangen wären. Ich hätte mir zum Beispiel ein Projekt für einen Haustyp vorstellen können, das zwar der Bauordnung entsprochen hätte, zugleich aber das Potenzial für eine Stapelung, Verdichtung oder Demontierbarkeit aufzeigen würde. Wer sagt eigentlich, dass Einfamilienhausquartiere auf ewig als ein- oder zweigeschossige Wohnzonen definiert sind?

? Konnten Sie in unter den zwölf Wettbewerbsprojekten eine einheitliche formale Tendenz herauslesen?

Polygonale Häuser mit Ornamenten werden die Architekturszene gewiss nicht ‹aufmischen›, so wie das in den Medien oft geschrieben wird. Ich stelle aber fest, dass es ein zunehmendes Interesse an der Vieldeutigkeit und der Tiefe von Oberflächen und Hüllen, an der Auflösung der Übergänge zwischen innen und aussen gibt. Das sind Bereiche, in denen zum Beispiel Architekturlabors wie OMA und Herzog & de Meuron seit Jahren forschen. Ihre Projekte erweitern den Transparenzbegriff der Moderne.

? Was gab den Ausschlag für die Auswahl der drei Siegerprojekte?

Wir haben Positionen und Haltungen ausgewählt, die eine bewusste Offenheit haben. Positionen, die noch Platz für Interpretationen frei lassen, die sich noch weiter entwickeln werden. Konzepte eben und weniger fertige Projekte. Die Übungsanlage war eben genau nicht spezifisch: Es gibt noch keinen Bauherrn und keine Parzelle. Das ist das Spannende an der gestellten Aufgabe. •

Die Jury (von links nach rechts)

--› Urs Grieder, Planconsult, Basel; E
--› Roderick Hönig, Hochparterre; E
--› Mike Guyer, Gigon/Guyer Architekten, Zürich; F
--› Jasmin Grego, Grego Architektur, Zürich; F
--› Hanspeter Kurzmeyer, Credit Suisse, Head Private Clients; S
--› Adrian Meyer, Burkard Meyer Architekten, Baden (Präsident); F
--› Rolf Krummenacher, Credit Suisse, Head Corporate Real Estate & Services Schweiz; S
--› Claudia Staub, Marketing Privat Banking Credit Suisse; E
--› Giovanni Testa, Legal Services Credit Suisse; E
--› Rodolphe Luscher, Lausanne; F
--› Daniel Bucheli, Credit Suisse, Head Corporate Real Estate & Service; S

F = Fachjury; S = Sachjury; E = Experten ohne Stimmrecht

Die 12 eingeladenen Architekturbüros

--› Christ & Gantenbein, Basel (Gewinner) Seite 6
--› Fournier Maccagnan, Bex (Gewinner) Seite 8
--› Guidotti & Guidotti, Monte Carasso (Gewinner) Seite 10
--› bhend.klammer, Zürich (Anerkennung) Seite 12
--› Buchner Bründler, Basel (Anerkennung) Seite 14
--› Group8, Genf Seite 16
--› Corinna Menn, Chur Seite 18
--› Müller Sigrist, Zürich Seite 20
--› Momoyo Kaijima, Tokio, ETH Zürich Seite 22
--› weberbrunner, Zürich Seite 24
--› :mlzd, Biel Seite 26
--› frundgallina, Neuenburg Seite 28